

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Dienstag, 20. September 2022, 16:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Predigt im Pontifikalamt anlässlich der
65. Gesamtkonferenz der Katholischen Militärseelsorge –
Dienstag, 20. September 2022, 16:00 Uhr –
St. Marien-Dom, Hamburg

Texte: Jes 57,15-19;
Mt 5,38-48.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten der Militärseelsorge,
liebe Soldatinnen und Soldaten und Angehörige der Bundeswehr,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Vor Zeiten hat es Papst Franziskus auf den Punkt gebracht: Wir leben nicht nur in einer Epoche des Wandels, sondern in einer Epochenwende, also in einem Wandel der Epoche. Was hier zum Ausdruck kommt, fasst zusammen, was der Prozess der weltweiten und immer mehr globalen, pluralen und digitalen Verbindung aller Wirklichkeiten zeigt, wie auch die damit einhergehende Neubestimmung der Beziehungen zwischen Kirche und Welt, zwischen Religion und Gesellschaft, gerade auch in den kulturellen Zusammenhängen, in denen wir leben. Auf pointierte Weise hat Papst Franziskus dies in seinem großen Schreiben „Fratelli tutti“ zum Ausdruck gebracht, in dem er anmahnt, dass die großen Auseinandersetzungen und Herausforderungen unserer Zeit unbedingt ein neues Bewusstsein des Gemeinsamen und Gemeinschaftlichen bräuchten.

Seit langem nehme ich dabei nicht nur angesichts der Versuche, vor allem von autoritären Staaten, eine neue geopolitische Landkarte der Welt zu entwerfen, wahr, dass sich ein neues moralisches Klima entwickelt, wesentlich bestimmt durch Spannungen, aber auch hoher Aggressionen und identitärer Versuche der Bestimmung der Zeichen der Zeit nach rechts, die sich in internationalen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlich relevanten Beziehungen offen zeigen. Schritt für Schritt scheinen wir auf eine neue Weltordnung zuzugehen, sodass wir von der Notwendigkeit stehen, uns selbst neu zu bestimmen.

Hinzu kommen die großen ökologischen und damit verbundenen klimatischen Herausforderungen, ebenso aber auch die energetischen und wirtschaftlichen. Mehr als deutlich ist, dass wir vor der Notwendigkeit stehen, einen neuen, bescheideneren Lebensstil anzunehmen. Was sonst auch sollten wir sagen und tun angesichts der Herausforderungen an unsere Widerstandsfähigkeit, an die Dauerhaftigkeit und Glaubwürdigkeit eines rechtsstaatlich demokratischen Gemeinwesens im Blick auf Terror, Finanzkrisen und Populismus, bestimmt von der globalen Corona-Virus Pandemie, aber auch angesichts der russischen Aggressionen?

Deutlich ist, dass eine allein von wirtschaftlichen Interessen geleitete Reaktion auf diese weltweite Neujustierung der Weltzusammenhänge nicht ausreicht. Alle, die dies allein glauben, sind eher blind und naiv, gerade angesichts neuer Nationalismen, wie auch Nostalgien auf eine angebliche Größe politischer Einflussmöglichkeiten anderer Zeiten. Das einzige, was mir sicher zu sein scheint, ist, dass wir auf keinen Fall, wann auch immer, wieder in einen Zustand zurückkehren könnten, wie viele ihn vor Jahren kannten. Gerade für liberale und demokratische Gesellschaftsformationen ist wichtig zu erkennen, dass es einen großen politischen Analphabetismus in vielen Bevölkerungsschichten gibt, oftmals aber auch ein Fehlen positiver Erfahrungen mit Pluralität und Demokratie und der damit einhergehenden Zivilgesellschaft, wie aber auch einen Mangel an Informationsfreiheit, ersetzt durch Lügenpropaganda und Fehlinformationen.

II.

Dabei erleben wir zugleich in diesen Tagen und Wochen, dass die Ukraine der Welt eine wertvolle Lektion erteilt. Selbst Pläne einer nuklearen Supermacht können scheitern, wenn ihr Mut, moralische Stärke und taktische wie strategische Intelligenz entgegengesetzt werden.

Mobilisiert von Führungspersönlichkeiten mit persönlicher Glaubwürdigkeit, der Bereitschaft zur Selbstaufopferung wie auch der Kunst überzeugender Kommunikation, scheint es möglich zu sein, Schritt für Schritt nicht nur den Krieg gegen den Terror des russischen Überfalls aufzuhalten und einzudämmen, sondern auch deutlich zu machen, dass es sich hier nicht nur um einen Krieg der Waffen handelt, sondern auch um einen Kampf der Ideen.

Genau an dieser Stelle sind wir als Christinnen und Christen und somit als Kirche befragt: Wie lautet die Botschaft, die wir in dieser Situation senden? Hat es sich doch gezeigt, dass unsere säkulare Sprache nicht in der Lage ist, starke Emotionen auszudrücken und Identität zu stiften, gerade, wenn es um die Öffentlichkeit geht. Zugleich ist mir immer wieder aufgefallen, dass, sobald es um einen persönlichen Glauben und eine religiöse Ethik mit moralischem Anspruch geht, vielfach religiöse Begriffe auftauchen, die suggestive Bilder aus dem kollektiven Unbewussten hervorrufen. Die säkulare Gesellschaft hat die Macht der religiösen Sprache, Symbole und Rituale vollkommen unterschätzt, deren Kräfte, wie wohl bewusst, sowohl konstruktiv, als auch destruktiv eingesetzt werden können. Nicht nur seit Afghanistan wissen wir, dass es islamischen und anderen Extremisten gelungen ist, das Potenzial von religiösen Energien für ihre Zwecke zu nutzen.

Darum frage ich mich an dieser Stelle: Welche spirituellen Potenziale kennt unsere säkulare, westliche Gesellschaft? Welche Rolle kann die Kirche spielen und das Christentum im Westen einnehmen? Die Antwort darauf ist genau darum von so besonderer Bedeutung, weil wir, die Kirchen des Westens, uns noch nicht ausreichend von den Enthüllungen durch die Pandemie des sexuellen Missbrauchs erholt haben. Im Gegenteil, wir werden immer tiefer in sie hinein verstrickt. Im Verbund mit den extrem schwierigen pandemischen Erfahrungen des Covid 19 - Virus zeigt sich erst recht, dass wir in unserer Welt mitten in einer Welle der Säkularisierung im Sinne von Entkirchlichung des Christentums stehen, die uns als Kirchen und somit auch die Militärseelsorge in ökumenischer Verbundenheit weiterhin sehr beschäftigen wird.

Werden wir aus diesen Herausforderungen, die unsere ganze Welt mit all ihren Folgen prägen wird, mit neuen Ideen, neuen spirituellen Energien, neuen inspirierenden Visionen für die zukünftige Gestaltung der Welt und auch der Kirche hervorgehen? Die Antwort darauf ist umso bedeutsamer, als dies konkrete Auswirkungen sowohl auf die Seelsorge vor Ort, als auch auf die

Ethik und den lebenskundlichen Unterricht und auf das Zusammenleben in Gemeinden, Gemeinschaften, in Familien und in weiteren sozial bedeutsamen Beziehungen hat. Nach dem 1. Weltkrieg und seinen unglaublichen Schrecknissen ist eine neue Theologie, eine neue Vorstellung von Gott und der Beziehung zwischen Gott und Welt entstanden. Ich erinnere dabei an so große Theologen wie Paul Tillich und Teilhard de Chardin. Kann uns solches auch heute gelingen? So frage ich ernsthaft und bewegt.

III.

Für die Militäreseelsorge ist, von daher gesehen, nicht nur das Verhältnis von Gott und Welt, von Kirche und Gesellschaft neu zu bestimmen. Grundsätzlich gilt es, das Verhältnis von Religion und Politik als im Wandel begriffen zu sehen. Dabei darf es auf keinen Fall dahin kommen, was wir in einigen Staaten Europas sehen, wo es eine Allianz zwischen einem gefährlich konservativen Christentum und einem ebenso gefährlichen Nationalismus gibt, der den christlichen Glauben diskreditiert und der Kirche immens schadet. Vielmehr geht es mir darum, nach einer neuen Form des Christentums zu fragen, die eine Quelle moralischer Inspiration für eine Kultur der Freiheit und der Demokratie sein könnte. Es kann dabei nicht um eine nostalgische Nachahmung der Vergangenheit gehen, weil wir zu respektieren haben, dass unsere Welt weder religiös noch kulturell einfarbig ist und sein wird, sondern in vielfacher Weise, plural und pluralistisch. Es geht um Neues!

Wenn es denn so bestellt ist, dass die Religion im Sinne ihres Wortlautes als Wirklichkeit verstanden werden kann, die zurückbindet und zugleich Verschiedenes miteinander vereint (ri-legare), dann kann sie eine integrative Kraft für die Gesellschaft sein. Innerhalb der vormodernen Welt hat das Christentum dies für das Mittelalter geleistet. In der Moderne aber, in der das Christentum als Religion in verschiedenen Konfessionen unterteilt, gesehen und erlebt sowie durch verschiedene Kirchen vertreten wurde und wird, kommt dieses Verständnis in eine schwere Krise. Ist früher das Verhältnis zwischen Politik und Religion vor allem und in erster Linie als eine Beziehung zwischen Staat und Kirche begriffen worden, so gilt es heute nüchtern wahrzunehmen, dass in einer globalisierten Welt die Kirchen ihr Monopol auf Religion und die Nationalstaaten ihr Monopol auf Politik verloren haben. Gerade für die kirchlich verfasste Religion gibt es die immense Herausforderung, sich in einer Welt, die weder atheistisch noch säkular humanistisch ist, eine kirchliche Spiritualität zu entwickeln, die viele Menschen bewegen

kann. Gleichzeitig droht aber weiter die Gefahr, wie wir in einigen Ländern sehen, dass die Religion als politische Ideologie verstanden und missbraucht wird. Gerade weil wir erleben, dass Gott sei Dank weder eine militärische Kraft, noch auch eine wirtschaftliche Perspektive die Globalisierung wirklich auf Dauer plausibel machen kann, sondern eher in Panik, Hass und Gewalt ausartet, ist zu fragen, mit welcher Form von inspirierender, geistiger und geistlicher Kraft denn die Heilung der Welt gelingen kann?

IV.

Papst Franziskus hat in einer seiner ersten Ansprachen die Kirche als ein „Feldlazarett“ beschrieben. Dieses Wort kann gerade in der Militärseelsorge vielfältige Assoziationen anregen, aber zugleich auch einen Abgleich mit der Wirklichkeit schaffen, der vor allem zeigt, wie bedeutsam die therapeutische Seite des Christentums ist, die sich als ein lebendiger und seelsorglich bedeutsamer wie menschlich anrührender Ausdruck dessen versteht, was die Wahrheit des Glaubens sagt, sich aber nicht in dogmatisch und rechtlich bedeutsamen Erkenntnissen ausdrücken kann, sondern vor allem in den damit verbundenen Erfahrungen.

Von daher könnte die Religion, auf die wir zugehen, wenn wir das Christentum mit seinen Chancen betrachten, eher von der Bedeutung des Wortes „ri-legare“ gesehen werden, also die Wirklichkeit neu zu lesen, neu zu verstehen und sie mit einer neuen Hermeneutik und der Fähigkeit einer spirituellen, geistlich bestimmten Lektüre und Interpretation religiös zu begreifen. Gerade die Heilige Schrift und die Tradition so neu zu lesen, kann dann auch befähigen, die heutigen Zeichen der Zeit, also die Ereignisse in Gesellschaft und Kultur, die sich wirklich neu zeigen, auch lebendiger religiös zu deuten. Es kann dabei nicht nur um einen ständigen Blick auf die Medien und die digitale wie ökonomisch bestimmte Welt gehen, sondern muss eher um einen spirituellen, kontemplativen Zugang zu dieser Welt ergänzt werden.

Und ob nicht auch hier eine Quelle dafür läge, die Friedenslehre der Kirche neu zu denken und neu zu schreiben, ähnlich wie dies auch für die Soziallehre der Kirche angeraten ist angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen? Denn wenn obige Wahrnehmung stimmt, dann wird verständlicher, warum gerade wir als Kirche in eine so große Krise geraten sind. Da wir bei allem Segen des Institutionellen als Institution in eine große Starrheit geraten sind, die sich nur noch krisenhaft auswirken kann, sind wir nicht mehr imstande, auf das Fluide und sich Verändernde

unserer Zeit schnell und adäquat zu reagieren.

V.

Von daher gesehen kann das, was uns als katholische Kirche momentan in Deutschland und in der Welt besonders bewegt, nämlich die Entdeckung des Prinzips der *Synodalität*, im besten Sinne des Wortes hilfreich sein. Das Wort stammt vom griechischen Wort „Syn-odos“, also von einem „Gemeinsamen Weg“, der als eine Inspiration für unsere Kirche gelten muss und kann. Ein „Syn-odos“ mit seiner Offenheit für die neuen anthropologischen, also den Menschen betreffenden Fragen und die neuen sich stellenden ekklesiologischen, also kirchlichen Herausforderungen, kann den Mut besitzen, neue Wege zu gehen mit einer Offenheit für ökumenische, interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit, aber auch für eine neue politische Kultur in einer pluralistischen und pluralen Welt. Das Bild vom „Syn-odos“ für die Kirche in dieser pluralen Welt ist hilfreich und zeigt z. B. bei den zu bearbeitenden Themen von Macht und Gewaltenteilung wie der Frage der Beziehung der Geschlechter zueinander, vor welchen immensen Entwicklungsschritten wir stehen und von ihnen gefordert sind.

Sind wir politisch auch zurzeit fast gelähmt von den gefährlichen Krankheiten des Nationalismus, Fundamentalismus und Populismus, die wir auf allen Ebenen in Europa finden, so müssen wir doch in dieser Zeit das therapeutische, heilende und die Wunden pflegende Potenzial der Religionen und vor allem des Christentums nutzen. Nicht umsonst glauben wir Christen an den Gott, der in Jesus Mensch geworden ist und sich für uns hat tödlich verwunden lassen, damit wir durch seine Stellvertretung von unseren tödlichen Wunden erlöst werden. Vergessen wir dabei nicht, dass Jesus auch als Auferstandener an seinen Wunden erkannt wird, aber an Wunden, die leuchten.

Genau hier zeigt sich, dass das Therapeutische eben nicht ein zerstörerisches, sondern ein heilendes Potenzial des Christentums ist und uns als Kirche in einer Zeit tiefer Krise neue Wege verheißt. Dahinter steht vor allem eine Perspektive, die sich in der Verheißungsstruktur unseres Glaubens an dem neuen Himmel und die neue Erde zeigt. Der Prophet Jesaja weiß mit aller Nüchternheit um die Konfliktivität der Wege dorthin, benennt aber immer wieder die Perspektiven einer Vision vom neuen Himmel und der neuen Erde. Es geht darum, Gott einen Weg zu ebnet (vgl. Jes 57,15) und dabei die Niedrigen und das Arme wahr und ernst zu nehmen (vgl. Jes 57,15),

damit alles geheilt werden kann und den Trauernden Trost geschenkt wird (vgl. Jes 57,18). Nur so kann Friede den Fernen und den Nahen geschenkt werden (vgl. Jes 57,19). Wo also hier Heil den Unterdrückten verschafft und Frieden für alle erworben wird, da kann das aufleben, was in der großen Vision des Matthäus in seiner Bergpredigt so heißt: „Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab“ (Mt 5,42)! Konkret wird dies in der großen Herausforderung der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, mit der der Kompass des heilenden Christseins in einer pluralen Welt einfach beschrieben ist: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte ... Seid also vollkommen wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,44-45.48)!

Was in diesen beiden visionären Texten zum Ausdruck kommt, hat die Kraft zur Verwirklichung im Alltag durch Menschen, die sich von der Dynamik eines solchen „Syn-odos“, eines solchen „Gemeinsamen Weges“ bewegen lassen, weil sie wissen, dass sie sowohl als einzelne, als auch in Gemeinschaft Verantwortung übernehmen für das Wohl aller, nicht nur für heute, sondern auch für morgen.

Genau aus diesem Grund erkennen wir, dass wir eben nicht nur in einer Epoche des Wandels leben, sondern in einen Wandel der Epoche, also in einer Epochenwende stehen. Diese wird eingeläutet mit spiritueller Kraft, mit der Kontemplation, der Stille des Betens zu Gott und des Hörens auf ihn, sowie mit einer neuen Achtsamkeit auf einen bescheidenen Lebensstil, auf die Armen und auf die Bedrängten. Anders als viele denken, leben wir darum in einer Zeitenwende, aber eben als einer Wende der Zeit. Die Zeit Gottes mitten in dieser Welt beginnt wieder einmal verheißungsvoll neu. Amen.